

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

280 (28.11.1899) Mittagsblatt

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigergebühren:
Die 1spaltige Kolonelleiste oberhalb des Textes für 20 Zeilen kostet 15 Pf., für 40 Zeilen 30 Pf., für 60 Zeilen 45 Pf., für 80 Zeilen 60 Pf., für 100 Zeilen 75 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenutzt gebliebene Einserungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorarsprüche keine Berücksichtigung finden.

Kaufgabe:
Abonnementpreis: Vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., halbjährlich: 4 Mark 50 Pf., jährlich: 8 Mark 50 Pf. durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition:
Kirchstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Nr. 280. Mittagsblatt.

Karlsruhe, Dienstag, den 28. November

1899

Das Gefecht von Kaffir's Kop.

Zum Bivouac am Drangefluß, 24. Nov., morgens.
Der Vormarsch unseres stolzen Gardetopfs und der Marinartillerie ist zu einem unerwarteten schnellen Stillstand gekommen. Wir sind als siegende Besiegte in unser Lager hier am Grenzfluße des Drangeflusses zurückgekehrt, nachdem wir einen Teil unserer besten Offiziere und eine lange Reihe Toter und Verwundeter auf dem Kampffeld gelassen haben. Wie viele von unseren Offizieren und Leuten gefallen, weiß zur Stunde noch niemand, selbst nicht der kommandierende General, Lord Methuen, der sich damit begnügen mußte, in seiner offiziellen Depesche, wie das überhaupt hier üblich, lediglich die ersten, bis zum Abgange seines Telegrammes eingekochten Toden und Verwundeten, aufzuzählen. Diese betragen, einschließlich der Gefangenen, nahe an 300 Mann, eine Zahl, die sich aber leider noch sehr wesentlich erhöhen dürfte. Wir traten den Rückzug unter einem solchen Regensturm und Hagelwetter an, nachdem wir bereits eine Nacht vorher, bis auf die Haut durchnäßt, in der bitteren Nachtkälte auf offenem Feld gelegen und so konnte von einer schnellen Bergung der Verwundeten und gar der Toten umso weniger die Rede sein, als uns alle Transportmittel so gut, wie gänzlich, fehlten. In dem Augenblicke, wo ich Zifuen telegraphierte, sind auch erst die Grenadiere und die Scotsguards ins Lager gerückt, alle übrigen Truppen aber noch unterwegs, und unsere Kavallerie steht als Nachhut, den Rückzug deckend, bei Deventdale, etwa 13 Kilometer von hier auf dem Wege nach Belmont. Die Gardes haben sich glänzend und mit dem Mute alter Soldaten geschlagen, aber strategisch ist das Resultat gleich Null. Das Gefecht am Kaffir's Kop hat das mit dem Kampfe am Talanahügel vor Glencoe gemein, dessen fast lebenslange Wiederholung es war, nur mit dem einen Unterschiede, daß Lord Methuen nicht so unvorsichtig war, wie General Buller, und seine schwache Kavallerie lieber zur Deckung seines Rückzuges verwendete, als sie den Feind „verfolgen“ und sich selbst nachher gefangen nehmen zu lassen. Maßnahmen ist unser Vormarsch völlig, indes nur so fern es wirklich die Absicht des Oberkommandos war, direkt zum Entsätze von Kimberley aufzubrechen. Ich selber glaube nicht, daß Lord Methuen das wirklich beabsichtigte. Dagegen sprach schon, daß wir ohne Train auszogen, unsere Artillerie sich mit derjenigen der Buren, welche eine ganze Reihe von Positionen von 3000 bis 4000 Fuß Höhe, zwischen Belmont und Kimberley, halten, sich vorläufig gar nicht messen kann, da uns selbst das nötige brauchbare Zütierrmaterial fehlt und wir so gut wie gar keine Kavallerie haben, mithin gar nicht in der Lage wären, selbst den vollständigsten Sieg irgendwie auszunützen. Unter diesen Umständen konnte höchstens davon die Rede sein, einem Angriff der Buren auf unser Lager vorzuzugreifen und sie durch einen energischen Vorstoß an weiteren Vordringen zu hindern. Aber selbst das ist unmöglich, denn unsere Kavallerie ließen keinen Zweifel darüber, daß Belmont selbst und der etwa 8 Kilometer südöstlich davon liegende Kaffir's Kop nur von einer ganz schwachen Besatzung der Freischützen-Buren gehalten wurde, die von ihnen verschieden auf dreihundert bis siebenhundert Mann angegeben ward. Mehr standen uns gestern auch offenbar nicht gegenüber, und so bleibt wohl nur die Erklärung übrig, daß Lord Methuen den Auftrag hatte, möglichst schnell ein energisches Lebenszeichen von sich zu geben und um jeden Preis einen Sieg zu erringen. Das Terrain zwischen unserem Lager am Drangefluße und der Station Belmont besteht aus einer fast flachen Hochebene, die durchschnittlich etwa 3000 Fuß hoch, nur von dem Kaffir's-Kop und einigen hundert bis zweihundert Fuß hohen, leichten Hügeln vor demselben, durchschnitten wird. Die Entfernung vom Lager bis Belmont beträgt etwa 30 km, bis zum Kaffir's-Kop etwa 25 km. — Um diesen Land der Kampf statt und endete damit, daß die Buren ihre Vorpösten von den drei, dem Kop selbst vorgelagerten, leichten Hügeln zurückzogen, als die Gardes diese mit großer Todesverachtung und mehr denn zehnfacher Uebermacht stürmten, und den Angriff des Gegners auf ihre Position, den Kaffir's-Kop selbst, erwarteten. Lord Methuen aber begnügte sich mit seinem ersten Erfolge, als sein Verjuch, die ganze Burenposition zu umgeben, an dem überlegenen Artilleriefeuer des Feindes und der Unmöglichkeit für die Kavallerie scheiterte, die scharf geziffenen Vorhänge des Kops zu ersteigen.
Wir waren schon am Dienstag Morgen nur mit dem Grobbeutel, Gewehr und Patronen versehen, aus dem Lager ausgerückt und hatten auf dem 3742 Fuß hohen Plateau, bei Witteputz, unter strömendem Regen und schneidendem Nachtwind, kampiert.

Nachtrabe hatten wir nicht, denn die Buren erschienen gleich nach Anbruch der Dunkelheit und unterhielten die ganze Nacht hindurch mit ihren kritischen Plänkern ein intermittierendes Gewehrfeuer, sodaß unsere wenigen Lanzenreiter, zwei Kompanien bewittene Infanterie und schließlich die vier Marinegeschütze ihnen entgegengehen und uns wenigstens vor einem nachteiligen Ueberfalle schützen mußten. Am Mittwoch rückte die Gardebrigade, mit den Geschützen voran, bis Deventdale, ihre linke Flanke auf Anaaga's Pan stützend, und mit der Rechten bis nach Blaarbovorschban ausstreckend. Nach einer kurzen Rast brach die Gardebrigade, unser Centrum, wieder auf: Es war gegen 2 Uhr morgens, am Donnerstag, marschierte etwa acht Kilometer gegen Kaffir's Kop und machte dann Halt, während die Artillerie links gegen Schall Farm und unser rechter Flügel diesseits Suiper's Kop eine Umgehungsmanöver ausführte. Gegen 4 Uhr besah Lord Methuen den Gardegrenadiere und Northumberland-Füsilieren, gegen die erste Hügelwelle lautlos vorgehen und diese, ohne einen Schuß abzugeben, im Sturm zu besetzen. Dort standen die Vorpösten der Buren. Das Manöver gelang glänzend. Die Buren waren völlig überzast und die Gardes oben, ehe jene im Dunkel der Nacht den Feind bemerkten. Dann begann von der zweiten Hügelreihe ein starkes Gewehrfeuer, aber die Garde, ihre Offiziere voran, jagten mit wildem Hurra und aufgeschlagtem Bajonett die zweite Terraintwelle hinauf, von der sich die wenig mehr denn 200 bis 300 Mann dort liegenden Buren, ihr Centrum öffnend, rechts und links auf die dritte Hügelreihe, etwa 200 m weiter hinauf, langsam zurückzuziehen begannen, fortwährend ein vernichtendes Feuer auf die wild weiter stürmenden Gardes richtend. — Inzwischen hatten sie unsere vier Marinegeschütze in der rechten Flanke unter ein scharfes Feuer genommen, während die leichte Infanterie (Yorkshire) unsere Reiter und die Scotsguards von ihrer Hauptstellung abzuschneiden suchten. Gleichzeitig warf Lord Methuen die ganze 9. Brigade Goldjägerregiments und das Northamptonregiment vorwärts, sodaß jetzt unsere ganze Kolonne, nominell 7000 Mann (in Wahrheit nur 5400) im Gesicht standen. Die Buren hatten auf der dritten Hügelreihe ein kleines Nachlager aus einer Anzahl Dönselkarren, etwa 10 bis 15, gebildet, brachen dieses jetzt, von drei Seiten beschossen, ruhig ab und zogen mit Karren und Gespannen zum Plateau des Kops hinauf, nur zwei Munitionskarren zurücklassend, um die kämpfenden mit Patronen neu zu versehen. (Diese wurden später erbeutet.) Der Tag war indessen angebrochen, und als die Buren jetzt erkannten, welcher erdrückenden Uebermacht sie gegenüberstanden, begannen sie schrittweise auf ihre Hauptposition zurückzugehen. Jetzt besah General Methuen den allgemeinen Sturm. Als die Gardes die Hügelwelle erreichten, fanden sie diese vollständig menschenleer; ringsum war kein Feind mehr zu sehen, aber vom Kaffir's Kop selbst, welcher sich hier 700 bis 800 Fuß hoch steil von dem vorliegenden Train abhebt, empfing die stürmenden Gardes ein vernichtendes Kugelhagel. An ein Nehmen dieser Position ohne starke Artillerie war gar nicht zu denken und nun ließ der General zum Sammeln blasen, die Truppen gingen langsam aus Schußweite zurück und um acht Uhr morgens war das Gefecht zu Ende. Wir hatten den Buren, dank der umfassenden Flankenbewegung, soviel bisher festgestellt, 47 meist verwundete Gefangene abgenommen, hätten dies aber fast durch den Verlust unserer ganzen Kavallerie bezahlt. — Diese gatte sich zuweit zwischen die zweite und dritte Hügelwelle vorgewagt, noch ehe unsere Völlig von den Burenposten geräumt war, wurde von diesen umstellt und in ein Kreuzfeuer genommen, und wäre zweifellos in deren Hände gefallen, wären nicht die Gardes und zwei Geschütze ihnen rechtzeitig zu Hilfe geeilt. Trotzdem verloren wir eine Anzahl Mannschaften, angeblich 22. Erbeutet hatten wir überdies in einem Wägsche dreißig weibende Bonnys und zwei halbleere Munitionswägen.
Was nun wird? Vorläufig sind wir zurückgekehrt, aber es heißt, Lord Methuen wolle um jeden Preis morgen den Vormarsch wieder aufnehmen, lediglich ein kleines Beobachtungs-korps am Kaffir's Kop zurücklassen und mit einer Schwenkung über Schall Farm den Teil der Straße umgehen, den die Burengeschütze beherrschen.
Soweit unser Korrespondent, dessen Meldung 30 Stunden verspätet eintraf. Seine Angaben widersprechen den sensationellen Siegesberichten der Londoner Blätter; diese aber dementieren sich selbst. Ihre ersten Telegramme sprachen nur von 700 Buren, die dann sofort auf 7000 erhöht wurden. „Daily Telegraph“ hat heute nur noch 5000 besetzt, die „Times“ begnügt sich bereits mit 3500,

andere sogar mit 2400, während das angreifende britische Korps von allen auf 7000 Mann angegeben wird. — Die „Times“ konstatiert ausdrücklich, daß die Buren ihren ganzen Train (Transport) glücklich weggebracht, und ihr Kriegs-korrespondent sagt wörtlich: „Alles fiel zugunsten der Buren aus“ (Everything was in favour of the Boers to-day), womit die Aufschneiderreien der englischen Siegesberichte wohl genügend gekennzeichnet werden.

Deutsches Reich.

Die Stimmung des Centrums. Man schreibt uns aus Berlin: Immer kriegerischer zeigt sich das Centrum gegenüber der Regierung, sodaß der Verdacht, es wolle die Flottenvorlage zur Erpressung exorbitanter Parteivorteile benützen, schon jetzt zur Gewißheit geworden ist. Die Centrumsabgeordneten beobachten naturgemäß gegenwärtig noch eine größere Zurückhaltung, als die Centrumpresse. Aber auch ihre Sprache ist deutlich genug. So hat jüngst der Abgeordnete Trimborn in München-Gradbach in einer Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland einen sehr bemerkenswerten Kommentar zu der Erklärung abgegeben, mit welcher der Abg. Dr. Lieber die Kommissionsberatung der Arbeitswilligenvorlage verwarf. Dr. Lieber sagte bekanntlich, das Centrum habe von der Einbringung der angekündigten Anträge, betreffend die Sicherung des Koalitionsrechtes, deswegen Abstand genommen, weil keinerlei Aussicht vorhanden sei, sie zur Annahme zu bringen. Der Abg. Trimborn ergänzte jetzt diese Erklärung laut der „Köln. Volksztg.“ folgendermaßen:

„Höchstens war solche Anträge im gegenwärtigen Augenblick eine Verbeugung gegenüber denjenigen Stellen gewesen, die auf Einbringung dieser unglückseligen Vorlage dringen zu müssen gezwungen haben, und zu einer Verbeugung gegenüber diesen Stellen haben wir augenblicklich gar keinen Anlaß.“

Als Gründe des Misgnutes, der das Centrum beherrscht, nannte Abg. Trimborn die Fragen des Kommunalwahlrechtes und der Aufhebung des Verbindungsverbotes für die politischen Vereine, sowie den Umstand, daß neue Flottenpläne auftauchten, ohne daß vorher mit den Parteien Zustimmung genommen wurde. Abg. Trimborn nannte die Frage der Aufhebung des Verbindungsverbotes für politische Vereine eine „tiefe Kränkung“ des Reichstages; als eine noch tiefere Kränkung des Reichstages pflegt aber von kirchlicher Seite das Ausbleiben eines Bundesratsbeschlusses auf den Beschluß des Reichstages, das Jesuitengesetz aufzuheben, angesehen zu werden. Derwärtig, daß Abg. Trimborn in dieser Beziehung schrie: „Da ist die Germania“ vor ein paar Tagen ungleich gesprächiger gewesen. Wie viel weniger Rücksichten die Centrumpresse zu nehmen hat, als die Centrumsabgeordneten, zeigt auch jenen die „Köln. Volksztg.“ Das führende Centrumsblatt hat für die Flottenfrage nichts als Spott und Hohn. Es schreibt u. a.:

„Es giebt in Deutschland eine große Hurra-Garde, die nichts thut, als sich begeistern, bald für Schützen und bald für Sauerkraut, heute für mehr Kriegsschiffe und morgen für mehr Ausnahmsgesetze. Es ist garnicht unmöglich, daß bei einer dilatorischen Behandlung der Flottenfrage durch den Reichstag nächsten Sommer nicht viel mehr von der ganzen Sache gesprochen wird. Die ganze Politik erinnert jetzt auffallend an die modernen Varietetheater, wo in rascher Aufeinanderfolge die Partietungen wechseln. Wenn man nicht nervös werden will, muß man die Dinge nicht zu ernst nehmen.“

In dieser Manier behandelt das tonangebende Organ der „regierenden“ Partei eine Lebensfrage des deutschen Volkes. Man braucht wahrlich nicht die Art und Weise, wie die Arbeitswilligenvorlage erstand, und die Form, in der sie vor den Reichstag gelangte, zu billigen. Wer aber die Flottenfrage als eine Sache launhafter Einfälle, als einen Gegenstand, von dem man nach einigen Monaten garnicht mehr spricht, ansieht, der bewegt sich genau in den Bahnen der Sozialdemokratie. Sollte die Centrumsreaktion des Reichstages in der Flottenfrage den Spuren der „Köln. Volksztg.“ ernsthaft folgen, so wird bei einer dann zweifellos sicheren Auflösung des Reichstages das deutsche Volk die Antwort auf diese Behandlung einer nationalen Lebensfrage durch die ihrer Verantwortung als „regierende“ Partei angeblich sich bewußten Kirikalen nicht schuldig bleiben. Einstweilen aber halten wir die übermütige Abweisung der neuen Flottenpläne für eine Maske, hinter der die Ruchhandelspläne des Centrums verborgen werden sollen.

Marineneuigkeiten. Der Abfertigungstransport für S. M. L. Kreuzer „Trene“ ist am 22. November in Nagasaki eingetroffen und der Rücktransport der abgelassenen Besatzungen S. M. L. „Deutschland“ und „Trene“, am 23. November von

Triebhand.

Roman von Karl Bulcke.

(35)

Der Referendar lachte. „Er hat eben Glück gehabt und Karriere gemacht. Es lag in ihm so ein Stück von einem Sonntagkind. Wenn Sie wüßten, wie viele Damen sich in ihn verliebt haben, wie viel Herzen er gekrochen hat! Na, es wird wohl nicht so schlimm gewesen sein. Nur die eine in Bonn, von der ich Ihnen vorher erzählte, scheint ihn nicht vergessen zu haben. Man erzählt, sie habe sich scheiden lassen, bloß um Richter zu heiraten. Aber der hat nichts mehr von ihr wissen wollen. Er hat eine andere genommen, eine Amerikanerin, die soll bildschön und reich sein, ungeheuerlich reich. Schließlich ist er ins Auswärtige Amt gekommen, und es sollte mich nicht wundern, wenn er demnächst Generalkonsul wird. Jetzt ist er also in Spanien und soll dort leben wie ein Fürst. Ich hab's ihm schon immer gesagt, seine ganze Karriere ist mit von vornherein schon ganz spanisch vorgekommen.“
Der Referendar lachte über seinen Witz. Keiner von den Anwesenden sah ihn an. Er fuhr fort: „Als er heiratete, hat er übrigens eine ganz merkwürdige Geschichte gemacht. Ich weiß es aus ganz authentischer Quelle: Er hat nämlich sein Vermögen, das recht bedeutend war, mildthätigen Stiftungen überwiefen. Es konnte ihm freilich nicht allzuschwer werden — da er ja an demselben Tage mindestens das Zwanzigfache neu erhielt. Aber verrückt war es doch, Alles hinzugeben wegen einer Dame —“
Er lachte.
„Oder wegen einer Schuld,“ sagte der alte Pfarrer sehr ernst und sah in sein Glas; der Amtsrichter konnte seiner Erregung nicht mehr Herr werden. Er gab dem Referendar einen Knuff, daß dieser beinahe vom Stuhl gefallen wäre. „Halten Sie Ihr Maul!“ raunte er ihm sehr wenig liebenswürdig

zu und sah ihn scharf an. Der Referendar wurde sehr verlegen.
Nur der alte Schlicht war äußerlich ganz ruhig geblieben. Feiertlich hob er sein Glas und sagte:
„Wir wollen einmal Alle zusammen trinken, auf daß es uns wohl gehe und wir lange leben auf Erden; wir wollen trinken auf ein fröhliches Wiedersehen und auf fröhliche Urkräft; wer im Licht wandelt, darf sich vor dem Dunkel nicht fürchten, der soll fröhlich!“
Ein Donner Schlag unterbrach seine Worte. Die Gläser der drei Männer klangen zusammen. Nur Maria hatte ihr Glas nicht erhoben. Ihr Kopf war ganz zurückgesunken, sodaß man nur das Kinn sehen konnte. Ihre Arme hingen schlaff an den Seiten des Stuhls herunter.
„Du bist müde, mein Kind,“ sagte der Alte leise. „Geh schlafen. Es war auch ein gar zu heißer Tag für Dich.“
Maria richtete sich empor. Ein Blick unaussprechlicher Zärtlichkeit traf ihn. Wie aus einem langen Traum erwachend, stieß sie mit der Hand über die Stirn, sah ihn schmerzlich lächelnd an und sagte:
„Gute Nacht, Vater.“
Dann beugte sie sich über ihn und küßte ihn lange. Den Anderen nicht sie zu. In der Thür wandte sie sich noch einmal um, als wollte sie das Gesicht ihres Vaters noch einmal sehen. Aber er bemerkte sie nicht. Nur der Amtsrichter blickte besorgt zu ihr auf. Da rief sie ihm noch einmal leise „Gute Nacht!“ zu.
Es donnerte wieder. Durch die Bäume draußen ging ein Raufchen.
„Es kommt die Eilung,“ sagte der Amtsrichter. „Ich denke, wir empfehlen uns.“
Nach ein paar Minuten sah der Alte allein. Er hatte ein volles Glas neben sich stehen und trank es nachdenklich und langsam leer. Dann bräutete er stumm vor sich hin. Und auf

einmal rannen die heißen, brennenden Thränen in den Bart des alten Mannes.
Maria war auf ihr Zimmer geführt. Und jetzt, da sie allein war, stöhnte sie wild auf. Sie war wie wahnsinnig geworden. Mit beiden Händen griff sie in ihr Haar und zerrie so lange darin, bis es in langen Strähnen hinterherfiel. „Dieses Leben, dieses elende Leben,“ schrie sie immerfort. Die Fenster riß sie auf, sodaß die kalte Nachtluft hineinströmte. Der Wind verjagte sich in ihrem Haar und ließ es gepeitscht flattern. Auf ihr Gesicht, auf ihre wachbleichen verlornten Züge fiel das Mondlicht. Sie sah aus wie eine Mörderin. Mit zitternden Händen riß sie das Kleid vom Körper und warf es von sich. Dann begann sie ruhiger zu atmen und sah sich um. Auf dem Tische lag der Kranz, den sie morgen auf das Grab ihrer Mutter tragen wollte, der Kranz mit den vielen blauen Glockenblumen und den weißen Atern. Sie stand einen Augenblick still davor. Dann nahm sie ihn auf, schlug ein schwarzes Tuch um die bloßen Schultern und verließ leise das Zimmer. Ganz leise stieg sie die Treppe hinauf. Unten im Hansflur sah sie den matten Lichtschein von der Veranda her. Sie blieb mit angehaltenem Atem stehen. Dann schlich sie weiter. Draußen im Hofe sprangen ihr die Hunde entgegen. Sie streichelte jeden einzeln. Dann öffnete sie die Hofthüre, die ins Freie führte. Der Wind riß sie ihr aus der Hand, sodaß sie mit lautem Krachen zu sprang. Und sie lief und lief vorwärts, den langen Dorfweg hinab, bis zum Kirchhof; dort legte sie hastig den Kranz nieder und warf sich über das Grab. „Mutter, Mutter“, stöhnte sie und immer wieder: „Mutter...“
Da fiel ein Blitz, sodaß der ganze Himmel auflochte. Gleich darauf kam ein gewaltiges Donnern. „Es muß irgendwo eingeschlagen haben,“ murmelte sie eintönig vor sich hin. Aber dann warf sie wild und wahnsinnig die Arme empor und stürzte weiter, vom Kirchhof hinaus und der Dämne zu, bis

Magasi abgegangen. Der Abfuhrtransport für die Schiffe der westafrikanischen Station, ist am 24. November per Dampfer "Gertrud Wömann" in Kamerun eingetroffen.

Frankreich.

• Vom Staatsgericht. Die Verhandlungen vor dem Staatsgericht nehmen ihren Fortgang, allein man merkt an den vielfachen Zwischenfällen, die seitens der Angeklagten und deren Anwälte hervorgerufen werden, daß man es darauf abgesehen hat, die weiteren Verhandlungen auf irgend eine Weise unmöglich zu machen. Ursprünglich hofften die Advokaten durch die Beeinträchtigung der Zeugen — die Zahl derselben beträgt jetzt nahe an 600 — den Komplotzprozeß dermaßen zu verschleppen, daß er durch die Drittelernennung des Senats unterbrochen, also hinfällig gemacht werden müßte. Die Regierung hat ihnen aber einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht, indem sie die Senatorenwahlen auf den 28. Januar anberaumte, um welche Zeit der Staatsgerichtshof seine Arbeiten beendigt haben kann. Die Aussicht, durch die Verhandlungen bis in den Januar hinein zurückgehalten zu werden, erscheint den Advokaten keineswegs verlockend und sie möchten gern einer derartigen Eventualität aus dem Wege gehen, zumal sie dabei ihre materiellen Interessen vernachlässigen. Diese Stimmung machte sich in der bewegten Sitzung des Staatsgerichts wiederholt bemerkbar und ohne das energische Einschreiten des Präsidenten Fallières, der die Advokaten vor Kollektiv-Rundgebungen strengstens warnte, wäre es vielleicht schon jetzt zu einem Eklat gekommen. In der Verhandlung vom 25. wurden vorerst mehrere Polizeibeamte vernommen, die über die Anwerbungen von Manifestanten durch das Komitee des Grafen de Sabran ausfragten, wogegen der letztere des Entschiedenens protestierte. Ein ehemaliger Stadtfergent Broffard, der viel in der Patrioten- und der Antisemitenliga verkehrte, berichtete über die Anwerbungen, die er befohlen, so namentlich für die große Rundgebung vom 12. Dezember v. J. vor dem Militärgefängnisse der Rue du Cherche-Midi, für die er 150 Manifestanten gestellt hatte. Das Geld wurde ihm von dem einstigen Unterstaatssekretär Turquet, der bekanntlich jetzt mit den Assumptionisten Hand in Hand geht, geliefert. Zu einem erregten Zwischenfall kam es dann bei der Vernehmung des Friseurs Grandière, dem der bei dem Angeklagten Parillier bedienstete Fleischergeselle Bother am 4. Juni um 1 Uhr nachmittags bereits mitteilen konnte, daß auf dem Remplage von Anteuil ein Skandal gegen den Präsidenten der Republik stattfinden solle. Bother konnte die Aussagen Grandières nicht entkräften und rächte sich dafür in der Weise, daß er sich bei der Konfrontierung mit ihm offensiv die Nase mit dem Taschentuch zuhielt. Der Generalprokurator verlangte die Bestrafung Bother's, allein dieser leistete so täglich Abbitte, daß Herr Bernard seine Anträge zurückzog. Nun kamen die Zeugen gegen Guérin an die Reihe: der Direktor und der Inspettor einer Feuerversicherungs-Gesellschaft, die gegen Guérin eine Klage wegen Brandstiftung anhängig gemacht hatte. Guérin mußte sich aus dem Handel zu ziehen, allein die Gesellschaft hat noch heute nicht den Brandschaden vergütet. — Unter großer Spannung wurde Mallet, Petroleum-Raffineur, der wichtigste Beschäftigte, eingeführt. Der Zeuge erzählte sehr gelassen, sein Vater und er hätten sich in der eingedehnten Weise der Familie Guérin's angenommen und namentlich Jules Guérin auf ihre Kosten erziehen lassen. Mit 15 Jahren trat Guérin dank der Verwendung Mallet's in die Sociéte de Colombes als Angestellter ein und hatte mit 25 Jahren bereits ein Einkommen von 8000 Frs. Um jene Zeit erfuhr Mallet, daß Guérin Steuerschummeltrieb und bald darauf forderle Guérin ein Gehalt von 25 000 Frs. Da ihm dieses nicht gewährt wurde, verließ Guérin, der seit Monaten ein neues Unternehmen vorbereitet hatte, die Sociéte de Colombes und wurde wegen plötzlichen Verlassens zu 5000 Frs. Schadenersatz verurteilt. Guérin rächte sich dafür, indem er seit Jahren die Sociéte de Colombes und andere Petroleum-Raffineure im Parlamente und vor den Gerichten des Wüchters bedrängte, welche Nullage durch einen Wabst-Beschluß des Untersuchungsrichters Meyer beseitigt wurde. Mallet überreichte von Zeit zu Zeit dem Präsidenten des Staatsgerichts die schriftlichen Beweise für seine Behauptungen und seine Aussagen blieben von Anfang bis zu Ende für Guérin gerabezu erdrückend. Guérin wich sehr wohl, daß es ihm dabei an den Krallen ging und verteidigte sich mit einer Verbissenheit, die er nur schlecht bemessen konnte. Er erklärte, Mallet trete jetzt endlich mit bestimmten Anklagen hervor, weil er glaube, Guérin werde nicht so bald loskommen, gab also damit selbst zu, daß er seine Opfer einzuschüchtern verstand. Mit besonderem Nachdruck hob er hervor, er habe die Sociéte de Colombes verlassen, weil diese ein Syndikat zur Verteuerung der Petroleumpreise beigezeichnet sei, was sein Rechtsgesühl tief verletzte. Er und sein Advokat Menard, dessen kreischende Stimme sehr unangenehm berührt, wollten Mallet zu dem Geständnisse zwingen, daß das Eindringen der Petroleum-Raffineure eine unerlaubte Haufte bezweckte, was Mallet aber bestritt. — Mitten in diesem Streite ließ sich plötzlich der antisemitische Zünglein Carilly vernehmen, der heftig protestierte, weil einige Senatoren den Saal verlassen hatten. Um dem Skandal ein Ende zu machen, verlangte der Generalprokurator die Ausschließung Carilly's und nach einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Advokaten Menard und Falateuf beschloß das Staatsgericht in gemeinsamer Sitzung, Carilly für die nächsten zwei Verhandlungen auszuschließen.

... sie auf ihrem Gipfel stand. Sie sah noch einmal hinter sich Dorf. Dann griff sie in die Haare, sodaß der Kopf schmerzte, und stürzte wie eine rasende Bacchantin die Düne hinab. Sie wußte nicht mehr, was sie that. Dort war die Stelle, dort unten standen die Kreuze Derer, die hier verunglückt waren. Es blühte noch einmal und sie stand hochausgerichtet da. Aber als ein neuer Blick den Strand erhellte, war sie bereits verschwunden.

Oben auf der Düne aber stand ein Mann; dessen weißen Bart zerte der Sturm, dessen langer Mantel flatterte im Winde. Zu seinen Füßen heulten und winselten die Hunde. „Maria!“ schrie er in Todesangst und mit übermenschlicher Kraft. Und immer wieder nur den Namen „Maria“.

Aber die Worte verhallen, und es kam keine Antwort.

Ende.

Theater und Musik.

• Groß-Hoftheater. In der gestrigen Vorstellung des „Waldschuß“ von Vorhagen, die sehr flott von staten ging, stellte sich Herr Scharschmidt von Düsseldorf dem hiesigen Publikum als Bacchus vor. Sein Erfolg war ein beträchtlicher. Sowohl im Gesang als im Spiel erwies er sich als einen äußerst gewandten Vertreter des Bass-Buffo-Faches. Freilich verleiht die Rolle einigermaßen zu Uebertreibungen und bezüglich der Aussprache kann man nach dieser Leistung nicht entscheiden, was absichtlich und was unabsichtlich komisch wirkte. Man kann weiteren Darbietungen des Künstlers mit vielem Interesse entgegen sehen. Unsere einheimischen Kräfte waren alle mit Lust und Liebe bei der Sache. Sowohl die Damen Brehm, Nos und Friedlein, als die Herren Bussard und Polonoy leisteten vorzügliches und erhielten das Publikum in bester Stimmung. Das hübsche Werk, dessen zweiter Akt namentlich musikalisch vielleicht das Bedeutendste ist, was Vorhagen geschrieben, wird immer gern gehört und auf das Freundlichste aufgenommen. Der Hofkapellmeister Lorenz leitete mit bekannter Bestimmtheit die bis auf einige Schwankungen im Chore wohlgeungene Aufführung.

Badischer Landtag.

* Dem bisher verhältnismäßig ruhigen Ton der Landtagsberatungen wurde in der gestrigen Sitzung durch den Centrumsgezwungenen Wacker ein jähes Ende bereitet. Aus der Gemeinde Lindau war liberalerseits gegen die Distrikteinteilung im Wahlkreis Oberbach-Buchen ein verspäteter Protest eingelaufen, der auf Antrag des Abg. Fieser der Kommission überwiesen wurde. Nun meldete auch der Abg. Heimbürger einen ihm nachträglich zugegangenen Protest an, der ebenfalls der Kommission übergeben wurde. Diese ging jedoch nicht auf die materielle Prüfung der Proteste ein, sondern wies sie in formeller Entscheidung als verspätet eingelaufen zurück. Der Abg. Fieser gab der Meinung Ausdruck, daß die Kommission dazu kein Recht habe, weil vorhin ein Beschluß des Hauses auf materielle Prüfung der Proteste vorlag. Als nun Fieser der Meinung Ausdruck gab, daß selbst der Abg. Wacker, ein Parteigenosse des Berichterstatters Fiesler, dies beständige, fuhr Wacker erregt auf und verbat sich heftigen Tones die Anrufung als Zeuge, indem er natürlich der Meinung gewesen sei, die Kommission könne die Proteste nach Belieben behandeln. Sein „gut geküßelt Schw“ erlang dem Hören von Jährigen von der Tribüne entgegen, wo ein gläubiges Centrumsfahrer zu allgemeinem Anstoß und ernstlicher Mißbilligung veranlassen, überlaut Bravo rief. Als Fieser nun an Wacker's priesterliches Gerechtigkeitsgefühl appellierte, kam dieser auf Fiesler's Aeußerung vom „Acht abgeben“, die ihm Wacker's Meinung nach kein Recht mehr giebt, an das Gerechtigkeitsgefühl sich zu wenden. Fieser hielt Wacker noch entgegen, daß er nach Belieben und wie er's brauche, das Materielle oder Formelle heranziehe und aufasse, doch müßte Wacker noch anderen Gebrauch gestatten. Die Abgeordneten Heimbürger und Treßbach selbst, gewiß unbefangene Zeugen, bestätigten später, den Antrag ganz in Fiesler's Sinne aufgefaßt zu haben. Wacker mochte selbst fühlen, wie viel zu weit er gegangen war, denn er äußerte, von Fieser schon so oft gereizt worden zu sein, daß er wohl Grund gehabt habe, ihm scharf ins Auge zu sehen, — d. h. nach Wacker's Auffassung unberechtigte Vorwürfe machen — wenn er heute auch angefangen habe. Später wurde Wacker ruhiger und sänftlich den Liberalen Gönner zum Präsidenten vor. Zum Schluss kam jedoch nochmals seine gallinge Stimmung zum Durchbruch, weil die Liberalen geschäftlicher Abhaltung Fiesler's und mehrerer Abgeordneten wegen noch nicht mit den Vorberatungen zu den Kommissionszusammenhörungen zu Ende sind, sodaß die heutige Sitzung etwas später angefaßt werden müßte. Unberechtigt ist kaum jemals ein Streich vom Zaum gebrochen und leidenschaftlich verfochten worden, als dies gestern Wacker seinem gewiß ritterlicheren Gegner Fieser gegenüber gethan hat. Schon das äußere Gebahren beider befestigte diesen Eindruck.

• Karlsruhe, 27. Nov.

3. Öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. Am Regierungsrath Minister Dr. Eisenlohr und Ministerialrat Dr. Glöckner. Tribünen hart gefüllt. Alterspräsident Pfleger eröffnet die Sitzung um 1/5 Uhr. Eingelaufen ist eine Beschwerde aus der Gemeinde Lindau wegen ihrer Zuteilung zur Gemeinde Juingenberg als Wahlbezirk des Amtes Oberbach mit der Bitte, die Wahl nochmals vorzunehmen und den Ort sodann der gleich weit entfernt liegenden Gemeinde Rodenan zuzuteilen. Auf Antrag des Abg. Fieser (nat.-lib.) wird diese Petition, trotz ihres verspäteten Einlaufs, nebst einer dem Abg. Heimbürger (Dem.) nachträglich zugegangenen Beschwerde der Gemeinde Waldenbach der Prüfungskommission zur Vorberatung übergeben.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung berichtet Abg. Fiesler (Centr.) über die Wahl Oberbach-Buchen. Es seien von beiden Parteien Proteste eingegangen. Die Kommission stelle den Antrag, die Wahl zu beanstanden und die Regierung um Wabnahme von Erhebungen zu ersuchen. Der eine Protest behauptete, daß in einem Orte mehrere Wähler demokratisch gewählt hätten, was aus dem Resultat nicht herorgehe; hierauf sei die Kommission nicht eingegangen. In einem anderen Orte hätten zwei Wähler gewählt, von denen der eine das Staatsbürgerrecht nicht besitze, der andere Armenunterstützung empfangen habe. Adororits sei während der Wahl in Abwesenheit eines Mitgliedes die Urne entfernt worden. Auch seien im Orte Weisbach auf dem Tische der Kommission die Wahlzettel gelegen. Die Gemeinden Kumpfen, Stürzenhardt und Steinbach seien nicht richtig eingeteilt und die Wähler benachteiligt worden, weil sie durch andere Einteilung einen Wahlmann mehr hätten erlangen können; diesen Punkt erklärt die Kommission für unerheblich. Der von liberaler Seite eingebrachte Gegenprotest läßt sich aus: Zu dem Orte Strümplingbrunn sei die Einschließung in die Wählerlisten erschwert gewesen, weil das Rathaus zu ordnungsmäßiger Zeit nicht geöffnet gewesen sei. Im gleichen Orte seien am Wahltag selbst durch Verwerfungen Wahlbeeinflussungen seitens der Demokraten vorgekommen. Letzteren Punkt hält die Kommission für unerheblich. Einem anderen Wähler seien 2 Quanten Wehl versprochen worden; hierüber sollen Erhebungen gemacht werden. Die Kommission sei der Ansicht, daß die erst heute eingelaufenen Wahlproteste nach § 7 der Geschäftsordnung nicht mehr zu berücksichtigen seien, weil sie verspätet eingelaufen sind.

Abg. Fieser möchte darauf aufmerksam machen, daß jederzeit die Bestimmungen der Geschäftsordnung umgangen würden, falls nicht Rechte der Regierung in Frage kommen. Es thue ihm leid, daß ihm die Kommission nicht vorhin entgegengetreten, sondern erst vor der Thüre schließig geworden sei. Doch sei vorhin ein Beschluß des Hauses vorgelegen, den die Kommission nicht umlösen könne, das löne selbst der Abg. Wacker bezugnen. Materiell halte er selbst die Sache für unerheblich, formell indes für wichtig.

Abg. Wacker (Centr.): Er müsse sich dagegen verwehren, daß Abg. Fieser ihn als Zeuge aufsehe. Der vorgegehende Beschluß habe nicht die vom Abg. Fieser behauptete Bedeutung gehabt. Die Ableitung habe den ganz richtigen Standpunkt eingenommen. Der von Fieser vorgelegte Weg könne schlimme Konsequenzen nach sich ziehen. (Auf der Tribüne erschallt ein Gemurmel und ein Brauoruf.)

Abg. Fieser macht den Präsidenten darauf aufmerksam, worauf dieser das Tribünenpublikum ersucht, sich der Rundgebung zu enthalten, sonst müße er die Tribüne räumen lassen.

Abg. Fieser: Es sei ihm wirklich unbegreiflich, daß ihm der Abg. Wacker etwas unterlegen könne, was er garnicht gesagt habe. Wie könne ein Mann, der penälich stenographische Notizen mache, um sie später in der Zeitung u. s. w. zu verwerthen, nun stüchig entrüstet und mit lauter Stimme ihm ganz anders in den Mund legen. Er appelliere an Wacker's Gerechtigkeitsgefühl als Priester.

Abg. Wacker: Der Abg. Fieser verwechselte das Materielle seines Antrags mit dem Formellen. Fieser sei schon oft auf dem Wege getroffen worden, daß ihm durch stenographische Notizen etwas hätte nachgewiesen werden müssen, was er nicht gesagt haben wollte.

Abg. Fieser: Das ist nicht wahr.

Es folgen scharfe Zwischenbemerkungen. Zum Schluß bemerkt Abg. Wacker, daß er diesmal angefangen habe, weil er durch seinen Aufruf als Zeuge provoziert worden sei; er habe indessen schon Grund genug gehabt, Fieser scharf ins Auge zu sehen.

Abg. Muser (Dem.): Der Antrag Fieser habe nur so verstanden werden können, daß die Petition der Kommission zur Prüfung und eventuellen Zurückweisung übergeben werde.

Abg. Fieser (nat.-lib.): Es sei ihm unbegreiflich, wie ein Jurist seinem auf materielle Prüfung gestellten Antrag nur formelle Bedeutung zuschreiben könne.

Abg. Heimbürger (Dem.): Er habe den Antrag aufgefaßt, wie Fieser; indessen habe er auch Beweise, daß der Antrag vielfach anders aufgefaßt worden sei.

Abg. Treßbach (Soz.): Er habe den Antrag ebenfalls ganz in Abg. Fiesler's Sinne aufgefaßt, so daß dieser trotz abweichender Geschäftsordnung materielle Prüfung der Beschwerde beantragt habe.

Der Präsident beantragt, darüber abzukommen und der Antrag der Kommission angenommen werde, die beiden letzten Proteste als zu spät eingelaufen, abzuweisen. Die Mehrheit ist für diesen Antrag, und somit sind die betr. Proteste zurückgewiesen.

Es ist ein Antrag des Abg. Wacker eingelaufen, die Wahlen in Kumpfen, Stürzenhardt und Steinbach für unglültig zu erklären.

Abg. Wacker (Centr.) begründet den Antrag so ausführlicher Rede. Es sei gewiß eine Benachteiligung, wenn ein Bezirk, wie dies in Oberbach-Buchen der Fall sei, 19 Wahlmänner weniger habe, als es der Einwohnerzahl nach haben sollte. Die in Betracht kommende Gemeinde Kumpfen könne man richtiger

weise nur Budau zuteilen, weil bei der jetzigen Einteilung ein unberückichtigter Wählerüberschuß von über 300 verbleibe. Wenn dies vermieden werden könne, müße es dem Wahlgeseß entsprechend geschehen. Es sei jedoch eine Einteilung gemacht worden, die mit dem Geist und dem Willen der Kammer nicht harmoniere. Man sehe im vorliegenden Bezirk vor der Thaisache, daß eine Stimme die Wahl entschieden habe, die bei sachgemäßer Einteilung anders hätte entscheiden können. Er sei nun begierig darauf, wie der Abg. Fieser seinen Antrag als ungerecht hinzustellen vermöge.

Abg. Fieser (nat.-lib.): Er habe vorhin gesagt, formell müße der Protest zurückgewiesen werden, aber dem Sinn und Geist des Hauses entsprechend nicht. Abg. Wacker verahre ungeteilt; er sei ein recht mächtiger Mann und wo er's brauchen könne, ziehe er das Formelle heran, wo nicht, komme er auf den Sinn und Geist des Hauses zu sprechen. Er wolle das Wacker nicht verübeln, doch müße dieser gestatten, daß man auch anderer Meinung sein könne.

Abg. Zehner legt den Standpunkt klar, den er in der Kommission vertreten und teilt mit, daß die jetzige Einteilung im Wahlkreis Oberbach-Buchen von der im Jahre 1896, als er selbst kandidiert habe, so abweiche, daß ein Wahlmann in Wegfall komme. Er sei dafür, die Gründe der jetzigen Einteilung festzustellen. Auch er sei der Meinung, daß man den Ort Kumpfen hätte zu Budau nehmen müssen.

Minister Dr. Eisenlohr: Er sei nicht gegen die gewünschten Erhebungen, doch wolle er schon jetzt sagen, daß in der Einteilung des Wahlkreises eine Minderung eintreten müßte, weil die Einwohnerzahl einiger Orte abgenommen habe. Der Wahlkommissär habe die Einteilung lediglich mit Rücksicht auf die Zusammengehörigkeit des Straßviertels vorgenommen. Die Einteilung liege ganz im Ermessen des Kommissärs. Wenn zu einer Minderung geschritten werde, so habe nach Ansicht des Ministers hauptsächlich die Einwohnerzahl mitzuspriechen.

Minister Eisenlohr: Er sei nicht gegen die Einteilung, wenn diese die Wünsche der Bürger berücksichtige. Die Einteilung der Wahlkreise liege ganz im Ermessen des Kommissärs, vornehmlich, sich aber bei der Beantwortung der Liberalen in bezug auf Lindau hinter formellen Gründen verbergen. Er halte es für besser, wenn die Einteilung bleibe, gegen Erhebungen habe er nichts einzuwenden.

Abg. Wacker (Centr.) kommt nochmals auf seinen Antrag zurück, erklärt sich im Verlauf (nach wiederholten Bemerkungen zwischen dem Redner und Abg. Fieser) für einen inwischen vom Abg. Zehner (Centr.) und Gen. gestellten Antrag Erhebungen über die Einteilungsgründe des Wahlkommissärs zu machen und wendet sich dann gegen die Ausführungen des Ministers Eisenlohr.

Minister Eisenlohr stellt fest, daß das Haus nicht auf Proteste zu warten brauche, sondern aus eigenem Ermessen Budau und das von den Liberalen beantragte Lindau gleichmäßig behandeln könne.

Nach Bemerkungen der Abg. Fiesler, Fieser, Wacker und Zehner wird der Antrag Zehner auf Vornahme von Erhebungen über die Gründe der jetzigen Wahlbezirkseinteilung mit Majorität angenommen, ebenso der Antrag der Prüfungskommission, über die von ihr beantragten Punkte der rechtzeitig eingelaufenen Proteste Erhebungen zu machen.

Es erfolgt darauf die Präsidentenwahl.

Abg. Wacker stellt den Antrag, die Wahl durch Akklamation vorzunehmen und Abg. Glöckner, den mehrjährigen erprobten Präsidenten, wiederzuwählen.

Nach einstimmiger Wahl nimmt Präsident Gönner seinen Platz ein und dankt für die abermalige in ebenber Form erfolgte Wiederwahl, die ein Vertrauen kundgebe, für das er herzlich danke. Er nehme die Wahl an mit der Versicherung, daß verantwortungsvolle Amt mit Hilfe und Unterstützung des Hauses in Gewissenhaftigkeit und Treue zu verwalten. (Beifall.)

Abg. Klein (nat.-lib.) dankt dem Alterspräsidenten Pfleger für seine gewissenhafte Amtsführung; die Abgeordneten erheben sich zustimmend. Abg. Pfleger dankt seinerseits den Jugendsekretären.

Zum 1. Vizepräsidenten wird auf Antrag des Abg. Wacker Abg. Kaut (Centr.) und zum 2. Vizepräsidenten Abg. Pfleger (frei.) einstimmig gewählt. Beide nehmen die Wahl dankend an. Zu Sekretären werden gewählt die Abg. Hoering, Müller, Weinheim, Kälmel und Köhler.

Hierauf werden die definitiven Abteilungen ausgelost. Eingegangen sind seitens der Centrumpartei die bekanntsten Gesuchanträge bei Einführung von Orden und ordensähnlichen Kongregationen und Einführung des direkten Wahlrechts. Seitens der sozialdemokratischen Fraktion liegen zwei Interpellationen vor, die eine wichtige Auskunft, wie die Regierung dazu komme, der Reichsregierung mitteilen, daß in Baden der Streikerorismus von Tag zu Tag zunehme, wie in der Denkschrift zum abgelehnten Gesuch Entwurf zum Schutz der Arbeitswilligen medergelegt. Zweitens wird die Regierung um Auskunft gebeten, wie es komme, daß die Marinerdolage bereits in der Presse bekannt worden sei, ohne daß die Bundesregierungen Stellung genommen und welches die Stellung Badens sei.

Präsident Gönner schlägt vor, auch in dieser Tagung bei der früheren Gesplogenheit des Hauses zu bleiben, daß wöchentlich vier Sitzungen gehalten werden.

Ueber die Ansetzung der morgigen Sitzung kommt es wieder zu einer Anzahl persönlicher Bemerkungen zwischen dem Abg. Fieser und Wacker, weil ersterer die Sitzung erst um 11 Uhr zu beginnen beantragt, da noch Vorberatungen seiner Partei über die Zusammenfassung der Kommissionen stattfinden sollen.

Der Präsident stellt ein längeres Exposé des Finanzministers über das Budget für die morgige Sitzung in Aussicht, weshalb die Sitzung pünktlich um 11 Uhr beginnen müße.

Schluß der Sitzung 1/5 Uhr.

• Offenburg, 27. Nov. Der sozialdemokratische Reichs- und Landtagsabgeordnete Wolf Ged hat seine beiden Mandate seiner Partei zur Verfügung gestellt — nicht niedergelegt, wie in verschiedenen Blättern gemeldet wurde. Herr Ged wird also eventuell seine beiden Mandate behalten, wenn es seitens der Partei gewünscht wird. Der Grund zu diesem etwas eigenartigen Schritte ist wohl darin zu suchen, daß sich Ged mit den Karlsruhe'ern Gönner, Kaut und Kerschke über die Ueberführung des Blattes „Volksfreund“ nach Karlsruhe und der Ueberführung des Blattes in Parteibesitz. Ged hatte den „Volksfreund“ zu einer gewissen Blüte gebracht, so daß es ihm natürlich sehr schmerzlich sein müßte, daß man ihn vollständig bei der Leitung des Blattes entbehren müßte und ihn durch einen jungen, „strebsamen“ Gönner, den Redakteur Friedrich, der von Ged erst zur Redaktion des Blattes beigezogen wurde, ersetzt. Man kann darauf gespannt sein, ob die Parteileitung für den Ged'schen Schritt Verstandnis zeigt, oder ob sie ihm schließlich den Stuhl vor die Thüre setzt.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 27. November.

• Von Hof. Sonntag vormittag fand in der Schloßkapelle in Baden-Baden evangelischer Gottesdienst statt, welcher von Prälat a. D. D. Doll abgehalten wurde. Er wohnte demselben die Großherzoglichen und Erbgrößherzoglichen Herrschaften und viele Hausgenossen, sowie eingeladene Personen an. Gestern vormittag empfang der Großherzog in Schloß Baden die Söhne des Generals der Kavallerie v. Heuband, den Major im Großen Generalstab und den Altkommissar v. Esch, Fabronschief im Dragoner-Regiment König Albert von Sachsen (Ostpreußischer) Nr. 10, welche S. R. Hoheit die badischen Orden ihres verstorbenen Vaters überdrachten.

• Großkreuz des Ordens vom Heiligen Ähren mit der goldenen Kette und als Kriegsdecoration das Ritterkreuz 1. Klasse mit Schwertern desselben Ordens.

Die Subscription wird in London am 29. November c. eröffnet.

Briseis Tin Mines, Ltd.

(Aus dem Prospekt).

(Capital £600,000, eingetheilt in 600,000 shares à £1).

Subscription auf £ 400,000 al pari.

Table with 2 columns: Anzahlgang bei der Zeichnung, Nach der Zuteilung, 31. Januar 1900, 31. März 1900. Values: 2sh. 6d., 7sh. 6d., 5sh. 0d., 5sh. 0d.

DIRECTOREN:

THE RIGHT HON. THE EARL OF CHESTERFIELD, P.C. (Chairman). H. J. BRISTOW, Director der Waihi Gold Mining Co., Ltd. F. S. E. DRURY, Director der Stratton's Indencing Co., Ltd. T. PYKE, Director der The Mount Lyell Mining and Railway Co., Ltd. Director der The Broken Hill Proprietary Co., Ltd.

BANKIERS:

SMITH, PAYNE & SMITHS, BANK OF AUSTRALASIA, LONDON, E.C.

Von den 600,000 shares des Actien-Capitals gehen 200,000 shares als Theilzahlung an die Vorbesitzer und 400,000 gelangen zur Zeichnung.

Vollzahlungen sind gestattet, und es werden 5% Zinsen auf vor Fälligkeit berichtigte Teilzahlungen vergütet.

Für Betriebscapital, Hinzuerwerb des Grubenbesitzes von Krushka Brothers etc. werden £ 90,000 in Baar reserviert und ist dieser Betrag durch Garantieverträge sichergestellt.

Der Grubenbesitz ist im nordöstlichen Theile von Tasmanien, 63 Meilen von der Hauptstadt Launceston, eine Meile von der ansehnlichen Stadt Derby entfernt, am Zusammenflusse des Cascade und Ringarooma-Flusses gelegen.

Größe des Property's: 180 acres, exclusive „Brothers Home“ (Krushka Brothers).

Alle im Nachfolgenden enthaltenen Angaben über Mächtigkeit und Reichthum der Briseis Mine, sowie über die jetzigen Betriebsergebnisse, die Mittel zu ihrer Steigerung und die Höhe der künftigen Ausbeuten beruhen auf den im Original-Prospekt abgedruckten Feststellungen des Herrn H. W. Ferd. Kayser, General-Directors der berühmten tasmanischen Zinn-Mine Mount Bischoff.

Der Betriebsführung des genannten deutschen Ingenieurs, der seine jetzige Stellung seit 1875 bekleidet, hat es die Mount Bischoff Compagnie zu danken, dass sie seit 1878 Monatsdividenden im Gesamtbetrage von über £ 1,500,000 Sterling an ihre Actionäre vertheilt konnte.

Die Alluvial-Zinnlager, im Jahre 1877 entdeckt, sind seit dieser Zeit gewinnbringend abgebaut worden; der Hauptwerth des Besitzthums besteht indessen in zwei mächtigen Lagerstätten („Briseis“ Lead und „Cascade“ Lead) von verwittertem Granit, welcher stark zinnhaltig ist.

Das Property ist bereits anscheinlich aufgeschlossen, die Vorbesitzer haben eine Reihe von Einschnitten (open cuts) ausgeführt, ebenso flache Schächte und Borlöcher angelegt, mit Hilfe derer sie enorme Quantitäten zinnhaltigen Granits zum Zweck der hydraulischen Bearbeitung freigelegt haben.

Der jetzige Kleinbetrieb liefert Reinerträge, die, auf's Jahr berechnet, einem Nettogewinn von 8% auf das Actiencapital der Briseis entsprechen.

Die Tasmanische Regierung hat die Gesellschaft ermächtigt, das zur Speisung von neu-anzulegenden 16 1/2 Meilen lange Wasser dem Ringarooma-Fluss zu entnehmen und beläuft sich die in Frage kommende Quantität auf über eine Million Gallonen per Stunde.

dürfte ca. £ 22,000 kosten und zur Folge haben, dass die Mine eine gleichmässige Monatsproduction das ganze Jahr hindurch aufrecht erhalten kann.

Auf Rath des Herrn Kayser ist der Erwerb des angrenzenden, den Herren Krushka Brothers gehörigen Property's, in welches die vorgenannten Leads (Lagerstätten) angeschlossen, durch einen Optionsvertrag gesichert worden.

Die große, aus dem Ringarooma-Fluss zu entnehmende Wassermenge wird nach Ansicht des Herrn H. W. Ferd. Kayser die Gesellschaft in den Stand setzen, auf ihrem eigenen Besitze ca. 150 tons oxydirtes Zinn monatlich zu fördern und in Folge der Hinzunahme des den Herren Krushka Brothers gehörigen Grubenfeldes die monatliche Production der Mine von 150 tons auf 250 bis 300 tons dauernd zu erhöhen.

Herr Kayser fasst seine Ansicht über die Briseis in die Worte zusammen: „Es ist oft ausgesprochen worden, dass man die Briseis Minen gesehen haben muss, um ihren Wert und ihre Mächtigkeit ganz zu ermessen.“

In gleicher Weise ausgerechnet, würde sich der Nutzen bei einer monatlichen Production von 250 tons Zinn-Oxyd wie folgt stellen:

Nettogewinn pro Jahr £ 199,800 33,3% und bei einer monatlichen Production von 300 tons Zinn-Oxyd £ 239,760 39,96%

Die Directoren der Gesellschaft haben Herrn H. W. Ferd. Kayser als obersten Betriebsleiter und beratenden Ingenieur gewonnen.

Der englische 19 Seiten Text umfassende Original-Prospektus (enthaltend die Reports der Herren H. W. Ferd. Kayser und R. F. Moore, Grubenkarten, photographische Terrainbilder etc.) liegt bei uns auf und wird auf Verlangen zugesandt.

BERLIN, W. 8, Französische Strasse 18, den 29. November 1899. LONDON, 120, Bishopsgate St., Within, E. C.

Telegramme: „Effekten-Berlin“, „Mittler-London“

E. SPIEGEL & CO.

Holzverfeinerung.

Das Groß. Forstamt Steinbach (Amt Bühl) verfertigt am Montag den 4. Dezember 1899, vormittags 9 Uhr, im Rathaus in Steinbach aus den Dornauemalungen 1 Hirschkorn und 11 Steinlöcher Wald.

All-Deutscher Verband, Ortsgruppe für Karlsruhe und Umgebung.

Unsere nächste öffentliche Versammlung findet wieder im Saal 3 der Brauerei Schreyer statt. Durch Vermehrung der Mitglieder wird für weitere Sitzplätze georgt werden.

Mühlhäuser Strickmaschinen

vorzüglichster Konstruktion zum Familiengebrauch u. Broterwerb. System: Glas & Planje. Strumpfmaschinen mit 21 cm. Familienstrickmaschinen mit 30-35 cm Nadelraum.

Wilh. Schulz & Cie. (Inh. G. Müller)

Photographisches Atelier, Erbprinzenstrasse 3. bittet, 6154.65. Weihnachtsaufträge recht bald aufgeben zu wollen.

Avenarius Carbolinum

Von allen holzkonservirenden Anstrichen bewährt sich stets als weitaus wirksamster das Avenarius Carbolinum.

Wichtig für Kapitalisten!

Hochlohnende neue Industrie. Deutsche Kunstsandsteinwerke Patent Kieker Actien-Gesellschaft, Berlin, Friedrichstrasse 138.

Ferd. Springer, Ingenieur

Karlsruhe i. B. liefert: Beiertheimer Allee 5. Dampfmaschinen u. Kesselanlagen, Elektrische Anlagen jeder Art.

Schaller's Thee advertisement with logo and text: Carl Schaller, Thee-Großhandlung, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 33.

Wagenpferde zu verkaufen. 1 Paar, braun, ungar., Stute und Wallach, 6 J. a., kräftig, 165 cm, gut auf den Beinen und vertraut eingefahren.

Bogler's Schornstein-Aufsatz „Fidelitas“ advertisement with image of chimney cap.

Honig advertisement: Feinstes, garantiert reines, unverfälschtes Bienenhonig, 10 Pfund, 6.50 M., 25 Pfund, 16.00 M.

Himmelheber & Vier, Wäsche-Ausstattungs-Geschäft advertisement: Unsere Geschäftslokaltäten sind für alle Folge an Sonntagen von 11-1 Uhr geöffnet.

Privatklinik eines Frauenarztes advertisement: In einer für Geburtshilfe besonders konfessionierten Privatkl. eines Frauenarztes in Mitteldeutschland finden Damen jederzeit Aufnahme.

Jeder Mann

muß die höchst interessante, populär-wissenschaftliche Schrift: Wie verhütet man die mündl. Geschlechtskrankheiten und wie heilt man dieselb. ohne Medizin, lesen. Preis 1 Pf. 50 Pf.